

2. BERLIN POTSDAMER PLATZ – SCHNAPPSCHÜSSE UNTER DER AMPEL-UHR

Sonntag, 06.09.2009

Ich setze mich auf den Sockel der Ampeluhr. Es ist ein Treffpunkt, ganz wie die Weltzeituhr am Alexanderplatz und der Brunnen am Tauentzien. Heute, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer, können wir uns hier und dort und überall treffen. Zwei junge Männer, die sich offensichtlich gerade gefunden haben, sind im Aufbruch. Ein anderer sitzt noch ein bisschen neben seinem Fahrrad und fährt dann los in die Nationalgalerie. Eine Frau steht vor mir und erzählt auf meine Frage hin, wo sie her kommt, ihre Familiengeschichte. Sie spricht und spricht. Sie nennt die Ampeluhr Leuchtturmuhre, weil da so viele Lichter dran sind. Er wird oft Uhrenturm genannt, sagt ein Mann, der auf zwei Frauen wartet, mit denen er einen Stadtrundgang machen möchte. Uhrenturm ist aber falsch, da es sich um den Nachbau der ursprünglichen Ampel und Uhr aus den zwanziger Jahren handelt, fügt er hinzu. Der Mann packt ein Foto aus und drückt es der Frau in die Hand. Er beginnt ihr etwas über Berliner Stadtgeschichte und Berliner zu erzählen, so wie er es erlebt. Dann warten beide weiter und beginnen sich auszutauschen. Ihren Versuch, erneut mit ihrer Familiengeschichte zu beginnen, unterbricht er mit seinen eigenen Erzählungen, und der detaillierten Schilderung der für heute geplanten Route. Inzwischen bezieht sich der Himmel und es sieht aus, als wolle es bald regnen. Die Laternen in der kleinen Potsdamer Straße beginnen in dem Zwielflicht zu leuchten. Ich bin zu dünn angezogen. Zwei Engländerinnen nehmen kurz Platz und schauen in ein Prospekt. Rikschas, Fahrräder, Spaziergänger und uniformierte Prospektausteiler für Stadtrundfahrten teilen sich die große Gehwegfläche. Der Stadtpaziergänge-Mann ist ein Profi, er hält ein Schild hoch, damit seine beiden Begleiterinnen ihn finden können. Sie finden ihn und nach kurzer Vorstellung und Einführung bricht man gemeinsam auf. Der Wind bläst sein Schild übers Pflaster, der Wind von Westen, der durch meinen dünnen Mantel fährt, so sehr ich ihm auch den Rücken kehre. Währenddessen laufen Passanten vorbei, nicht so viel wie unter Woche und der Verkehr bewegt sich ein paar Meter entfernt. Dann kommt die Tochter der älteren Frau mit der langen Geschichte, und ich gehe auf die Suche nach einem weniger zugigen Platz.

Ich finde einen Platz in einem Café an der Stresemannstraße. Von hier, sozusagen von der Hinterbank des Potsdamer Platzes, unter den Arkaden am U-Bahneingang zur U2, sieht das Getümmel der Passanten und Touristen etwas dichter aus. Die Flotte der Stadtrundfahrten, die vorn an der Kreuzung beginnen, Busse mit offenem Oberdeck, passiert das Café.

Der Potsdamer Platz scheint ruhiger geworden zu sein, seit wir 2006 mit einer Gruppe von vier Leuten für ein paar Tage hier waren. Als hätte sich der Schaum gesetzt. Das Leben hier scheint mehr Leichtigkeit zu haben, die Hektik hat der Lebendigkeit Platz gemacht. Der Wind ist geblieben. Niemand ist in Eile. Die Menschen halten an, stehen in Gruppen und sprechen und schauen. Im Tilla-Durieux-Park liegen sie auf der Rasenrampe in der wiedergekehrten Sonne. Die Autos bewegen sich gemächlich über die Kreuzung: unter dem konstanten Geräuschteppich sticht ab und zu eine Hupe hervor. In den Zwanziger Jahren war es die vielleicht betriebsamste Kreuzung Deutschlands, ein Attribut, welches nicht wiedergekehrt ist. Und nach der Wende die größte Baustelle Europas. Auch das ist vorbei. Es ist vielleicht keine sehr schöne Mitte der Stadt, doch wer will das beurteilen. Es ist eine Mitte, sie ist auch so gekennzeichnet, mit ihrer hochaufragenden Architektur auf der westlichen und dem flachen Sechseck auf der östlichen Seite der ehemaligen Mauerlinie, und die Uhr ist vielleicht die Mitte in der Mitte. Die Hochhäuser werfen an sonnigen Tagen scharfe Schatten. Das spitz wie ein Tortenstück zulaufende Hochhaus mit der roten Ziegelfassade zwischen Potsdamer und Alter Potsdamer Straße ist schon seit langem zu verschiedenen Graden eingerüstet. Das Eckhaus Ebert- und Leipziger Straße ist immer noch nur eine riesengroße Plane mit aufgedruckter Fassade, Fensterfront, Haus/ und Ladeneingängen an einem haushohen Stahlgerüst. Die Werbung für Samsung-Fernseher auf der Plane, die noch oben drüber gezogen ist, sagt „The experience is so real“.

Silke Schilling
Berlin, 06.09.09